

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 16 (1948-1949)
Heft: 11

Artikel: Mystik der Weltgeschichte
Autor: Strindberg, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MYSTIK DER WELTGESCHICHTE

VON AUGUST STRINDBERG

Für die Darlegung seiner Ansichten von der Entwicklung des geschichtlichen Geschehens und dessen Lenkung durch einen bewußten, allem Menschlichen entrückten Willen hat August Strindberg in seinen «Historischen Miniaturen» die gütigste dichterische Form gefunden. Die gedanklichen Grundlagen dieser packend gestalteten Erzählungen finden sich in einer Aufsatzreihe «Mystik der Weltgeschichte», die bis dahin dem deutschsprachigen Leserkreis so gut wie unbekannt geblieben ist. Willi Reich hat nun diesen Essay, unseres Wissens zum erstenmal, ins Deutsche übersetzt und seiner Neuübertragung der «Historischen Miniaturen» angefügt, die in Kürze in der «Manesse-Bibliothek der Weltliteratur» erscheinen werden. Wir geben im folgenden Anfang und Konklusion dieser eigenwilligen Geschichtskonzeption des großen schwedischen Dramatikers, der, was meist vergessen wird, auch als Gelehrter, namentlich auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachwissenschaft und der Sinologie, sich Verdienste erworben hat.

Als das Volk Israel aus Aegypten zog, herrschte dort ein Pharao der achtzehnten Dynastie. Mit dieser Auswanderung beginnt die Gründung des kleinen Staates Palästina, von dem Europa seine Kultur empfangen sollte, nachdem die griechisch-römische einmal ausgeblüht und verwelkt und unter die neue Saat verstreut war. Im gleichen Jahre — nach den neuesten Forschungen war es 1360 v. Chr. — soll, wie dunkle Sagen berichten, von Griechenland eine gewaltige Expedition ausgegangen sein, um im Norden und Nordosten unbekannte Länder aufzusuchen. Diese Auswanderung hat in der Sagenwelt den Namen Argonautenzug erhalten. Das ist schon recht sonderbar! — Aber zur gleichen Zeit, gleichsam wie ein gewaltiges Erdbeben, das sich ohne erkennbare Ursache in einer bestimmten Richtung fortpflanzt, soll die sagenhafte assyrische Königin Semiramis nach Indien gezogen sein. Dort herrschte eine ungeheure Bewegung; denn auch die Hindu schickten sich an, nach Osten zu wandern, und zwei Völkstämme waren in heftige Kämpfe verwickelt, die im Mahabharata geschildert werden. — Die Bewegung setzte sich weiter nach Osten fort, nach China, wo die Dynastie Yn regierte. Auch dort war alles in Aufruhr, und die Stämme des Südens drängten nach Norden. Thronstreitigkeiten tobten, und der Regent verlegte die Hauptstadt zuerst aus Tschensi nach Ho-nan und dann wieder zurück, genau so, wie Moses das Lager Israels in der Wüste verlegte.

Nun muß man sich fragen: Ist es die gleiche Bewegung, die sich vom Delta des Nils fortpflanzt zu den Deltas der Donau, des Euphrats,

des Pendschabs und des Hoangho? (Es sind alles Deltas!) Oder entstanden diese Bewegungen zur gleichen Zeit an mehreren isolierten Punkten, der gleichen unbekanntem Kraftquelle entspringend? — Selbst wenn angenommen wird, diese erdstoßartigen Völkerwanderungen können auf sogenannte natürliche Weise aus einer am Nil begonnenen Anfangsbewegung entstanden sein, so sind doch die gewaltigen Erschütterungen im Seelenleben der Völker, die sich zur gleichen Zeit in der damals bekannten Kulturwelt ereigneten, weit schwerer zu erklären.

Wenn Moses vierzig Jahre lang in der Wüste umherzog, anstatt in vierzig Tagen den direkten Karawanenzug nach Palästina zurückzulegen, so verfolgte er damit eine bestimmte, uns bekannte Absicht. Und um die von ihm bewußt oder unbewußt herbeigeführte Epoche der Weltgeschichte einzuleiten, besteigt er den Berg Sinai (der, nebenbei bemerkt, ägyptische Tempel trug und in Betrieb stehende Kupferbergwerke). Auf dem Sinai tauschte er die Gesetze des Noah gegen die zehn Gebote aus. Das erste dieser Gebote spricht, richtig gedeutet, das große Geheimnis des Monotheismus aus, die Lehre von der Einheit, den Monismus: ein Gott, aller Vater, in dessen Namen einmal alle Völker zu einem einzigen Volke vereinigt werden sollen.

Etwa auf den gleichen Zeitpunkt hat die Tradition die Wanderung des Kekrops aus Aegypten nach Griechenland verlegt, der Bildungskeime mit sich führte. Die Gelehrten wollen von Kekrops nichts wissen; man kann ihn aber wohl beibehalten, gewissermaßen als Ergänzung des Argonautenzuges und notfalls als Stütze unserer Ausführungen.

Sicher ist hingegen, daß zu genau der gleichen Zeit, zu der Moses sein Gesetz verkündete, die Inder die Sammlung ihrer Vedabücher anlegten, insbesondere die des Rig-Veda. Auch in dieser Gesetzsammlung wird der Monotheismus verkündet; denn die Inder erklären, daß ihre vielen Gottheiten nur Symbole seien. An vielen Stellen der Veden heißt es: «Es gibt nur einen Gott, den höchsten Geist, den Herrn der Welt.»

Dieser Zeitpunkt in der Geschichte der Inder war auch derjenige, in dem sich der Uebergang von der Naturreligion (Indra) zur Religion des Geistes (Brahma) vollzog. Im Gegensatz zu dem Anspruch auf Ausschließlichkeit in dem mosaischen Gesetz erklärten die Veden: «Alle Religionen müßten Gott gleich wohlgefällig sein; denn sonst hätte er bloß eine Religion gestiftet!»

Dies geschah in Indien im 14. Jahrhundert v. Chr. In die gleiche Zeit verlegen auch die Kaschmiren die Geburt des Buddha, während die Chinesen und die Japaner als Geburtsjahr 1000 v. Chr. und andere Völker 650 oder 600 v. Chr. angeben. Sollte die Annahme

der Kaschmiren richtig sein, so wäre die Sache um so merkwürdiger, da der Buddhismus noch vor dem Christentum die Heiligung durch Leiden und Entsagung und die Pflicht der Nächstenliebe lehrte. Diese Liebe allen gegenüber, die man zu einer nur dem Christentum zugehörigen Pflicht machen wollte, findet man in allen Religionen; sogar beim Judentum, im Alten Testament. Denn im dritten Buch Mosis (19, 17 ff.) heißt es ausdrücklich: «Du sollst deinen Bruder nicht hassen . . . Du sollst nicht Rache suchen . . . Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.»

Was geschah aber im äußersten Osten, in China? — Im Jahre 1324, zur Zeit, als Moses schon fünfundzwanzig Jahre in der Wüste wandert, regiert Wu-Ting, der mitten in der allgemeinen Auflösung zur Herrschaft gelangt, die Sitten verbessert und Gesetze erläßt. Dieser Kaiser suchte lange vergeblich nach einem tüchtigen Minister; da bekam er in einem Traum den zu sehen, den er suchte. Nach seiner Beschreibung wird ein Porträt angefertigt, und mit dessen Hilfe findet man endlich den Auserkorenen, so wie Samuel seinen David fand. Es war ein Zimmermann, der gerade eine Schleuse ausbesserte. Er wurde zum Kaiser geführt, der ihn in der gleichen Weise anredete wie David den Nathan: «Mein lieber Fu-Yué, du bist es, den der Himmel als meinen Helfer auserwählt hat. Ich sehe dich als meinen Meister an. Nimm mich als ein ungeschliffenes Spiegelglas, das du polieren sollst, oder als einen Schwachen und Schwankenden am Rande eines Abgrunds, den du leiten sollst, oder als unfruchtbare Erde, die du bestellen sollst. Schmeichle mir nicht, schone meine Fehler nicht . . .» Der Zimmermann wurde ein großer Minister, der sein Volk rettete, ganz wie Moses. — «Friede und Unfriede hängen von den Ministern ab», sagte er. «Aemter dürfen nicht solchen verliehen werden, die ihren Leidenschaften nachgeben, sondern verdienten Männern. Ehren sollen nicht den Boshaften, sondern den Verständigen erzeigt werden.» Und ein anderes Mal sagte er: «Wenn man an den Menschen nicht recht handelt, wird man verachtet; wenn man nicht über einen unabsichtlichen Fehler errötet, begeht man leicht einen neuen.»

Aber in dem gleichen Jahrhundert begann man auch nach den Weisungen einiger Gelehrter das chinesische Schi-king, das Buch der Lieder, das dritte der heiligen Bücher aufzuzeichnen. Dieses Buch enthält alles und kann bisweilen in seinem wuchtigen Stil mit dem Alten Testament wetteifern. Dafür kann der folgende, allerdings nicht dem Jahrhundert des Moses zugehörige Strafgesang eines unbekanntes chinesischen Jesaias als Probe gelten: «Das Volk darf sich nicht Rast noch Ruhe gönnen, weil das Königreich von Dieben verpestet ist, von Schurken, die es um die Früchte seiner Mühen bringen. Wenn sie sich auch als Ehrenmänner ausgeben und behaupten, die

verbrecherischen Taten, die sie (im Namen der königlichen Tyrannei) begehen, zu mißbilligen, so sind sie doch Lügner und Schelme. Deshalb tadelt man meine Klagerede und möchte sie mir im Halse erstickten; aber andere haben es dir schon gesagt und dich verflucht!»

Wenn man auch das Auftreten des Zoroaster, das nach Ansicht der Sachverständigen in die Zeit zwischen 1700 und 1200 v. Chr. fällt, hinzunehmen wollte, so will es scheinen, als ob die gesamte Kulturwelt damals mit einem Male sich der großen gemeinsamen Ziele und Aufgaben der Menschheit bewußt geworden wäre, oder als ob die Weltseele mit einem Male ins Bewußtsein der Massen gedrungen wäre, sich offenbart und sich nach dem Auffassungs- und Ausdrucksvermögen eines jeden Volkes umgebildet hätte. Wir sind nicht imstande, uns darüber klar zu werden, wie dies eigentlich zugegangen ist; die Denker haben die Erklärung auf zwei verschiedenen Wegen gesucht: Einige meinen, daß der Wille und die Bewegung der Menschenseele von Beginn an einwohnen und ihr zugehören (Immanenz); andere meinen, daß diese Seele von außen beeinflußt und als Werkzeug eines außer uns befindlichen Willens geformt wird (Transzendenz), der von oben die Schicksale der Völker und der Einzelnen lenkt, nach einem vorbestimmten Ziel, das nur der Lenker zur Gänze kennt. Dieser letzteren Ansicht möchte sich auch der Verfasser anschließen, nachdem er sie auf seinen Streifzügen durch die Weltgeschichte bestätigt gefunden hat.

Wenn wir zum Beispiel die Entstehung des Christentums betrachten, und sein Eingehen in die Kultur des Abendlands, so erscheint dieses weltgeschichtliche Ereignis als eine planmäßige Handlung oder als ein wohlberechneter Feldzug, der im voraus entworfen und nach allen Regeln der Taktik und Strategie durchgeführt wurde.

Was den Grundgedanken des Christentums, die «Heiligung» anbetrifft, so war der, wie wir gesehen haben, nicht neu, nicht einmal der stellvertretenden Sühne oder des Leidens für andere. Die Inder hatten eine solche Sühne in der Askese und in den Opfern; Israel in den Versöhnungsopfern; in China beichtete und büßte der Kaiser für das ganze Volk, wenn das Land von großem Unglück heimgesucht wurde, das man den Sünden des Volkes zuschrieb. Kodrus, der letzte König von Athen, gab sein Leben für das Volk hin, und Curtius weiht sich dem Tode, bevor er sein Leben dem römischen Staate opfert.

Augustinus, der Kirchenvater, erklärt offen: «Das, was man in unseren Tagen Christentum nennt, fand sich bereits bei den Alten und hat nie aufgehört, da zu sein, seit der Entstehung der Menschheit bis zur Ankunft Christi, als man begann, die wahre Religion, die schon vorher existiert hatte, Christentum zu nennen... Die Wahr-

heiten Christi weichen nicht von den früheren ab; sondern sie sind die gleichen, nur weiterentwickelt.»

Aber, wendet man ein, zwischen den Volksstämmen der damaligen Kulturwelt bestand keinerlei lebhaftere geistige Verbindung. Das Alte Testament zum Beispiel kennt weder Homer noch die griechische Philosophie, und die Griechen sprechen niemals von Moses oder den Propheten, obwohl sie benachbart waren und Alexander Indien kannte.

Es gibt wohl vage Entsprechungen zwischen den Erzählungen der Bibel und den Sagen der Hellenen, aber äußerst vage. — Deukalion baut ja eine Arche, um sich vor der Flut zu retten. Lukian erzählt, daß er seine Familie mitnahm, und von jeder Tiergattung ein Paar. Deukalions Arche landete auf dem Parnassos (oder Aetna oder Athos oder Athrys). — Die Argonauten lassen eine Taube aus ihrer Arche ausfliegen, um sich vor den Felsen der Symplegaden zu retten. — Perseus, der Sohn des Zeus und der Danaë, der wie Moses in einer Kiste auf dem Wasser ausgesetzt wurde, wird von König Polydektos herausgezogen. — Herakles bei Omphale gleicht dem Simson bei Delila wohl in Nebensächlichkeiten, nicht aber in der Hauptsache. — Im ersten Buch der Makkabäer (12, 21) heißt es: «In unseren alten Schriften finden wir, daß die Juden und die Spartaner Brüder sind, weil beide Völker von Abraham abstammen.» — Das erste Buch Moses gibt ja auch an, daß Noahs Sohn Japhet (den man in älteren Zeiten dem Japhetos gleichsetzte) sieben Söhne hatte, unter welchen Iawan (der Grieche) war. Aber unter Iawans Kindern war auch Kittim, den man bisweilen als Römer, bisweilen als Mazedonier bezeichnet. — Das stimmt also mit der Angabe im Buch der Makkabäer überein, wenn man nämlich über den Ausgangspunkt einig ist.

Israel und seine Literatur scheint aber den Griechen unbekannt gewesen zu sein, wenigstens den Tragödiendichtern. Nur eine einzige Stelle bei Aeschylos wirkt wie eine Andeutung — ja, wie eine Andeutung auf die Ankunft Christi, und ist auch als Prophetie von den christlichen Schriftstellern benützt worden. Im «Gefesselten Prometheus» kommt bekanntlich der folgende wunderbare Dialog¹ vor:

Prometheus: Nun aber tagt kein Ende meiner Qual und Not,

Es stürze Zeus denn selbst hinab von seinem Thron.

Io: Geschieht es je? Sprich, stürzet Zeus von seiner Höh'?...

Prometheus: Es darf, daß einst es so geschehn wird, dich erfreun...

Io: Auf welche Weise? Sag' es, wenn's ohn Schaden ist!

¹ Uebersetzung von J. G. Droysen und H. Voss.

Prometheus: Ein Ehebündnis knüpft er, das ihn wird gereun . . .

Io: Und ist's die Gattin, die herab ihn stüpst vom Thron?

Prometheus: Ein Knab entsproßt ihr, dem an Macht der Vater weicht.

Wenn wir von der Dunkelheit der Sprache absehen, in der Prometheus erklärt, daß dieser Sohn aus dem Stamme der Io geboren werden wird, jener Io, die eine mythische Gestalt ist, aus der später die Isis wurde, so bleibt die Hauptsache bestehen, daß Prometheus vorhersagt, Zeus werde von einem Sohne gestürzt werden, der mächtiger ist als er. Wenn wir nun den Mythos beiseite lassen und die Wirklichkeit und die Erfahrung fragen: Wer stürzte Zeus? Wer vertrieb ihn aus den Gedanken und der Erinnerung der Menschheit? — So lautet die Antwort: Christus, der tatsächlich Zeus im Bewußtsein der Menschen verdrängte; denn die griechischen Sagen erzählen wohl, wie Zeus den Kronos stürzte, sie bleiben aber stumm über das Schicksal des Zeus, der verschwindet, als ob er in Rauch aufginge.

Zusammenfassung

Wenn wir am Anfange dieser raschen Wanderung durch die Weltgeschichte kein Ziel sehen konnten, sondern nur dunkle Absichten spürten, so begann jedoch beim Ausgange des vorigen Jahrhunderts das Ziel, der Zweck, die Absicht durchzuschimmern. Alle Länder der Erde traten miteinander in nähere Verbindung, die Völker hatten große gemeinsame, sie zusammenschließende Interessen, das Ungleichartige in der Kultur, Herkunft und Sitte wurde ausgeglichen; mit einem Wort: ein Streben nach Homogenität und Gleichförmigkeit offenbarte sich auf allen Gebieten. Hatte doch Herbert Spencer den Weg und das Ziel der Entwicklung definiert als ein Streben vom Heterogenen zum Homogenen, und dieses Streben hat der Sozialismus aufgegriffen und will ihm bewußt zu folgen suchen.

Aber Entwicklung, Vorwärtsbewegung hat als Voraussetzung die gegenseitige Einwirkung einander widersprechender Kräfte, und wir haben gesehen, daß alles bewußte Streben der Menschheit, selbst Homogenes zu schaffen, scheiterte. Es sieht so aus, als hätte der Geist der Geschichte die Universalmonarchien und Universalreligionen der Sterblichen gehaßt, und dennoch zeigt es sich, daß die Entwicklung gerade auf solche abzielte. Man war also nicht über das Ziel uneinig, sondern über die Mittel.

Mit Recht fragt man sich: wenn einst ganz Europa (mit Ausnahme Rußlands) eine christliche Gemeinschaft unter einem geistigen Lenker,

dem Papst in Rom, bildete, warum konnte es dann zur Abspaltung der protestantischen Kirchen kommen? Die Macht des Papstes war ja zu ihrer Zeit ein ausgezeichnetes Gegengewicht gegen die Macht des Kaisers und war daher wohl berechtigt, und dennoch schied sie aus der Geschichte der Nordgermanen aus.

Karl V. plante, aus ganz Europa eine Universalmonarchie zu schaffen, ebenso Heinrich IV., Napoleon hatte diese Idee beinahe verwirklicht; aber jedesmal löste sich das begonnene Werk wieder auf. Der eine sammelt, der andere scheidet aus, und umgekehrt; aber bei jeder Rückkehr zum Alten ist etwas Neues hinzugekommen. Diese Arbeit erinnert sehr an die chemische Analyse, bei der man in einer Lösung einen Niederschlag erzeugt und dann den Niederschlag wieder auflöst, um ihn später wieder auszufällen; in beiden Fällen weiß man nicht, wie es eigentlich vor sich geht; denn man bekommt nur die Resultate zu sehen.

Aber dieses Geheimnisvolle im Weltgeschehen, das wir nicht erklären können, dieses unbewußte, das Ziel nicht kennende Streben des Menschen im Dienste des bewußten Willens ist das, was ich Mystik genannt habe, was ja der Name für alles — vorläufig oder für immer — Unerklärliche ist. Es ist uns unerklärlich gewesen, daß von zwei entgegengesetzten Meinungen beide recht hatten; denn es war unser begrenzter Verstand, der von falschen Voraussetzungen ausging; es war uns unerklärlich, daß es viele Religionen geben mußte, wo es doch nur einen Gott gab; denn wir können weder Religion noch Gott genau definieren; es war uns auch unfaßbar, warum den Mittelmeervölkern die Rolle beschert wurde, die Welt zu teilen und zu zivilisieren. Wir ahnen nicht, warum Christus mit Zeus ein Ende machen und warum das Christentum der Antike in Europa nachfolgen mußte; aber wir können die Tatsache nicht ableugnen, daß in Europa dem griechischen Tempel die Kathedrale folgte, und nicht die Synagoge oder die Moschee.

Wir sahen Staaten entstehen, sich mit Mühe und unter Kämpfen entwickeln und dann sehr schnell wieder zugrundegehen, ohne daß wir den Sinn erfassen konnten. Wir sahen große Geister hervortreten, die dazu berufen waren, neue Wahrheiten zu verkünden. Nach Kampf und Not siegte die Wahrheit, um dann von der nächsten Generation widerlegt und verworfen zu werden. Die Menschen wanderten in der Wüste zwischen Ruinen umher, ohne zu wissen, wohin die Reise ging. Viele traten als Wegweiser auf; aber keiner kannte das Ziel. Einer glaubte das Morgenland zu entdecken, als er nach Westen fuhr; andre meinten, ihre eigene Macht zu stützen, als sie sie untergruben; ein Mann des Geistes glaubte bestimmt, eine neue Religion zu gründen, und er gründete einen neuen Staat.

Mit einem Wort: Die Sterblichen handelten unbewußt und ohne das Ziel zu kennen; aber ein bewußter Wille benützte alle einander entgegengesetzten Kräfte, den Hochflug des Geistes und das erdgebundene Streben der Materie, das Gute und das Böse, die Selbstsucht und die Aufopferung, die Sonderung und die Sammlung; bisweilen schien das Ziel am Horizonte hervorzuschimmern, um dann wieder zu verschwinden und sich später von neuem zu zeigen. Daß die Menschen nicht wissen, was sie tun, ist ihre Entschuldigung; sie sollten aber daraus lernen, daß sie Werkzeuge sind in jemandes Hand, dessen Absichten sie nicht verstehen können, der aber ihr Bestes will.

Lange Zeit hindurch glaubte man entdeckt zu haben, daß der Lauf der Geschichte von gewissen Gesetzen regiert werde, die jenen gleichen, die im Reich der Natur herrschen. Man hat in der Geschichte Spuren des Gesetzes vom körperlichen Gleichgewicht festgestellt (europäisches Gleichgewicht), von der Anziehungskraft (große Staaten trachten danach, sich die kleinern einzugliedern), der Wahlverwandtschaft, der Stellvertretung und so weiter. Und aus der organischen Welt hat man Begriffe entlehnt wie: Zellteilung, Abspaltung, Kampf und Auslese und dergleichen. Aber der Lauf der Geschichte zeigt eine solche Vereinigung von Freiheit und Zwang, daß man auf der einen Seite die Freiheit des menschlichen Willens bis zu einem gewissen Grade anerkennen, auf der anderen aber das Vorhandensein einer Notwendigkeit zugeben muß, die das Streben des Einzelnen nach den Umständen begrenzt und die große Synthese ausführt.

Der große Synthetiker, der die Gegensätze vereinigt, die Widersprüche auflöst und das Gleichgewicht aufrechterhält, ist kein Mensch und kann kein anderer sein als der unsichtbare Gesetzgeber, der in Freiheit die Gesetze abändert, wenn sich die Verhältnisse geändert haben: der Schöpfer, Auflöser und Erhalter, er mag genannt werden — wie man will.